

## Piazza

# Die Schweiz wird zur Seelenlandschaft

Goethe-Tage in Andermatt: Oliver Schnyder und Alain Claude Sulzer verbinden den Klavierzyklus von Franz Liszt mit witzigen Texten.

Andréas Härry

Es gibt Orte, an denen Kultur nicht bloss stattfindet, sondern gleich mit der Landschaft in Beziehung tritt. So in Andermatt. Am Samstagabend wird die Konzerthalle zum romantischen Reisebüro. Oliver Schnyder spielt Franz Liszts «Années de pèlerinage, Première Année: Suisse», Alain Claude Sulzer liest dazu eigene Zwischentexte. Es ist das Herzstück der 4. Goethe-Tage Andermatt, die Andermatt Music mit dem Museum Sasso San Gottardo ausgerichtet. Goethe in Andermatt? Aber ja: Der Dichter kam mehrfach ins Urserntal, stieg zum Gotthard hinauf und kehrte, wie später Liszt, vor der Südseite wieder um. Der Pass blieb Grenze, Verheissung.

### Skandalöse Liebesgeschichte

Sulzer, Schweizer Schriftsteller von europäischem Format, brilliert. Er baut mit federnder, launiger Gelehrsamkeit einen Bogen von Goethe zu Schiller, von Wilhelm Tell zu Liszt und dessen Geliebter Marie d'Agoult, der skandalösen Liebesgeschichte des 19. Jahrhunderts. D'Agoult verliess ihren Mann, folgte Liszt, reiste mit ihm durch die Schweiz. Daraus entstand das Schweizer Pilgerjahr von Liszt.

«Musikhören bedeutet auch Fragen», sagt er und gibt die Antworten elegant dem Flügel weiter. Köstlich sein Tell-Exkurs: Wenn nicht bald jemand Tell zum Blockbuster mache, etwa mit Ryan Gosling in der Titelrolle, werde ausserhalb der Waldstätten bald niemand mehr wissen, was es mit dem Tyrannenmörder auf sich habe. Sulzer darf mit Schillers «Tell» so vertraut umgehen, weil er ihn als Zehnjähriger bei



Stimmungsvoller Franz Liszt von Oliver Schnyder am Flügel, launige Texte von Alain Claude Sulzer. Bild: Patrick Hürlimann (Andermatt, 4. 7. 2026)

den Basler Freilichtspielen von innen kannte – als Kind aus dem Volk, mit Holzschuhen, immer dabei, wenn Tell den Apfel traf. Und neidisch auf jenen Buben schaute, der den Walter spielen durfte.

### Den Nachhall geniessen bis zum letzten Dezibel

Schnyder, 1973 in Brugg geboren, international erfahrener Pianist und Kammermusiker, gibt Liszt nicht als Virtuosen-Zirkusnummer, sondern als innere Schweizerkarte. Sein Spiel ist weich, empathisch, nie auf kalte Art brillant. Er lässt Melodien atmen, geniessst den Nach-

hall der Akkorde bis zum letzten Dezibel, sucht den Klang im Schimmer statt im Stahl. Manchmal legt er fast zu viel Samt über Liszts Felsgestein. Dramatische Kanten werden gerundet, ein Sturm ist eher edel als lebensgefährlich. Aber diese Nachsicht hat Herz.

Liszt beginnt seine Schweizreise mit der «Chapelle de Guillaume Tell»: keine Ansichtskarte, sondern Freiheitsmythos in Akkorden. Dann der Walensee, schaukelnd, durchsichtig. Die «Pastorale» setzt ländliche Leichtigkeit daneben, «Au bord d'une source» lässt Wasser perlen. Sulzer fragt, welche Bilder

entstünden, wenn man Titel ersetze: Quelle als «freudige Erwartung», Gewitter als «Herzvorbrechen eines lange aufgestauten Gefühls». Genau so spielt Schnyder «Orange»: nicht als Wetter-App, sondern als aufbrechende Innenlage.

### Dieses Tal kann man nicht besuchen

«Vallée d'Obermann»: Sulzer räumt gleich auf. Dieses Tal könne man auf Landkarten suchen, «solange man will». Es ist ein literarischer Ort aus Étienne de Sénancours Briefroman «Obermann», den Liszt und Marie d'Agoult auf der Schwei-

zer Reise lasen. Schnyder formt daraus das stärkste musische Kapitel des Abends: tastend, zweifelnd, dann immer weiter aufbrechend. Hier bekommt sein weicher Ton Gewicht.

Nach dieser Seelenwetterlage helte die Reise auf: die «Eglogue» als Hirtenmorgen, «Le mal du pays» als Heimweh, das nicht seufzt. Sulzer hatte die Ekloge zuvor wunderbar entzaubert: das sei ein Schäfer- oder Hirtengedicht, wie es sich Menschen ausdenken, die nie Schafe oder Ziegen hüten mussten. Damit war auch Liszts Schweiz treffend beschrieben: keine Postkarte, kein Alpabzug mit

Notenständer, sondern eine romantische Fantasielandschaft. Die Titel – Telskapelle, Quelle, Gewitter, Heimweh, Genfer Glocken – geben die Richtung vor. Aber die Musik ist mehr als blosser Illustration.

Die Mischung aus Text und Klavier funktioniert. Sulzer ist launig, aber nie eitel. Schnyder poetisch, aber nie dekorativ. Zusammen erfüllen sie Goethes Gedanken, es brauche eigentlich «zwei Menschen», einen, der sehe, und einen, der beschreibe. Ein dritter sitzt dazu: das Publikum. Es lauscht konzentriert, lässt Pausen stehen und applaudiert zum Schluss stark und warm. Die Konzerthalle mit ihrer eher dunklen Akustik wirkt wie ein Resonanzkörper dieser Tour de Suisse.

### Gelebte Kooperation der Klassik-Player

Bemerkenswert ist das Andermatt Umfeld. Während in Luzern die Klassik-Player meist nebeneinander glänzen, jeder sein eigenes Gipfelkreuz trägt, lebt hier ein anderes Modell: Andermatt Music als Konzertmotor, das Swiss Orchestra als Residenzorchester, Sasso San Gottardo als historischer Gegenraum, dazu Kooperationen mit touristischen Partnern. Man bündelt Kräfte.

Der Fahrplan bleibt dicht. Die Saison 2026/27 bringt die Ayoub Sisters, das Swiss Orchestra mit Beethovens «Pastorale», Liszt und Raff, Marc Sway im Crossover-Projekt «The Bash», Thomas Hampson, das Lucerne Piano Trio, Monteverdi Choir, Philharmonix, Fazil Say und Lisa Stoll.

Nach diesem Liszt-Abend weiss man: Andermatt will nicht nur Kulisse sein. Es will mit breitem und doch klarem Konzept klingen.